

# Medienkompetenz als Schlüssel zur Partizipation?!

Der sozialkompetente Umgang mit digitalen Medien ist kein Jugendproblem, sondern eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung

Text: Monika Luginbühl

**Medienkompetenz ist eine Schlüsselkompetenz zur Partizipation in der heutigen Gesellschaft. Die Soziale Arbeit hat die fachliche Pflicht, entsprechende Konzepte für ihre Handlungsfelder zu erarbeiten und umzusetzen.**

Digitale Medien sind im Alltag so selbstverständlich integriert, dass es uns kaum noch auffällt. Der Griff zum Smartphone, um sich kurz abzusprechen, ein Zugbillet zu kaufen, ein Hotelzimmer zu buchen, berufliche und private E-Mails und SMS abzurufen und zu beantworten, ist längstens zur Normalität geworden. Die ganze Entwicklung war und ist rasant. Die Zahlen des Bundesamtes für Statistik zur Internetnutzung verdeutlichen dies eindrücklich. Während im Jahr 2000 noch weniger als 50 Prozent der Schweizer Bevölkerung das Internet regelmässig genutzt haben, sind es heute fast 100 Prozent. Das sind prägende Veränderungen, welche viele Möglichkeiten eröffnen, aber auch neue Herausforderungen schaffen.

Kinder und vor allem Jugendliche stehen in der öffentlichen Diskussion im Fokus,

wenn es um die digitalen Medien geht. Hier werden die meisten Probleme geortet. Eltern stellen sich Erziehungsfragen und fühlen sich oftmals überfordert. Jugendliche gamen, Cybermobbing führt zu Presseschlagzeilen, es wird von Sucht gesprochen, die digitalen Medien werden zu einer schwer fassbaren Gefahr erklärt.

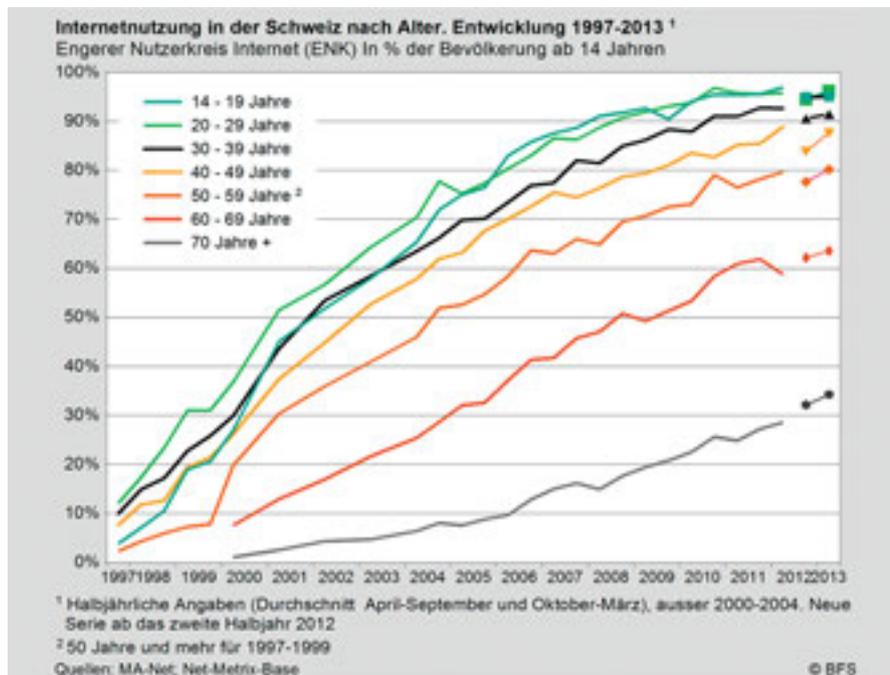
Die Mediennutzung der Schweizer Jugendlichen wird alle zwei Jahre von der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) im Rahmen der sogenannten JAMES-Studie<sup>1</sup> erhoben. Die Ergebnisse der JAMES-Studie 2011 zeigen, dass die Jugendlichen umfassend mit Geräten ausgestattet sind und diese auch vielfältig und produktiv nutzen:

Von den 1000 befragten Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren

- besitzen 95 Prozent ein Handy
- besitzen 79 Prozent ein Smartphone
- besitzen 75 Prozent einen eigenen Computer
- haben 95 Prozent zu Hause einen Internetanschluss und
- benutzen 66 Prozent den PC täglich oder mehrmals wöchentlich für die Schule.

## Medienkompetenz als Schlüsselkompetenz zur gesellschaftlichen Partizipation

Ziel der Sozialen Arbeit ist die Unterstützung und Befähigung von Menschen zur möglichst eigenständigen, kompetenten Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, mit allen damit verbundenen Möglichkeiten, Verantwortungen und Grenzen. Dass in der heutigen gesellschaftlichen Realität der Zugang zu und der Umgang mit digitalen Medien dazugehören, liegt auf der Hand. Das Bewusstsein, dass Medienpädagogik (im Sinne der Befähigung zur kompetenten Partizipation in der Gesellschaft, nicht zuletzt im Hinblick auf die Chancengleichheit) heute als Teil der Sozialen Arbeit ein zwingendes Thema ist, ist allerdings noch nicht durchgängig verankert, was sich am Beispiel der stationären sozialpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zeigt. Schon länger beschäftigt mich die Frage, wie sozialpädagogische Einrichtungen den Umgang mit digitalen Medien im Alltag regeln. Im Rahmen meiner Weiterbildung an der Universität Rostock zum Thema «Medien und Bildung» untersuchte ich anhand von Dokumentenanalysen und einer Befragung von Verantwortlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen die Grundhaltungen zum Umgang mit digitalen Medien. Dabei zeigte sich, dass das Thema für die sozialpädagogische Praxis einerseits aktuell und relevant ist, dass aber andererseits kaum spezifisch auf die Sozialpädagogik zugeschnittene Literatur und Weiterbildungsangebote zu finden sind. Die spärlich vorhandene Literatur stellt vorwiegend die Medienkompetenz in den



### Monika Luginbühl

arbeitet als Dozentin an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik der BFF Bern. Sie ist Sozialarbeiterin FH sowie Erwachsenenbildnerin HF und hat den Master of Arts in Medien und Bildung der Universität Rostock absolviert.



Mittelpunkt, das heisst die Befähigung der Kinder und Jugendlichen im Umgang mit den Medien. Die Praxis hingegen hat eher den Schutz im Blick – also Bewahrung vor den Gefahren der digitalen Medien. Allerdings stehen die Einrichtungen unter erheblichem Handlungsdruck, da einmal erarbeitete Regeln mit der raschen Entwicklung der digitalen Medien nicht Schritt halten können. Die in vielen Institutionen gegründeten Arbeitsgruppen und der Beizug von Fachpersonen aus anderen Bereichen verdeutlichen, dass die Praxis nach Orientierung sucht. Die Diskrepanz zwischen der Aktualität des Themas und der spärlich vorhandenen spezifischen Literatur führt dazu, dass in den sozialpädagogischen Institutionen kaum umfassende, fachlich begründete Medienkonzepte vorhanden sind.

## Die spärlich vorhandene Literatur stellt die Befähigung in den Mittelpunkt, die Praxis hat eher den Schutz vor Gefahren im Blick

Niemand wird bestreiten, dass digitale Medien Risiken darstellen können, aber der beste Schutz vor den Gefahren ist die Befähigung zum Umgang mit ihnen. Wie Prof. Hasebrink am 2. Nationalen Fachforum Jugendmedienschutz feststellte,<sup>2</sup> müssen Kontakte mit problematischen Angeboten im Internet nicht zwangsläufig mit belastenden Erfahrungen für Kinder und Jugendliche verbunden sein, sondern stellen erst einmal Risiken dar. Es hängt dann massgeblich von der Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen ab, wie sie mit diesen Risiken umgehen können, denen sie höchstwahrscheinlich trotz noch so viel «Bewahren» ausgesetzt werden. Kinder und Jugendliche mit einer hohen Medienkompetenz setzen sich zwar durch ihre offensivere Mediennutzung häufiger Risiken aus. Sie können diese aber wesentlich besser bewältigen als Kinder und Jugendliche, die von den Erziehungs-

personen von den Gefahren ferngehalten werden. Solche Kinder und Jugendliche verfügen kaum über Strategien, wenn sie tatsächlich damit konfrontiert sind. Hasebrink betont, dass gerade das Fehlen von Medienkompetenz und von Unterstützung durch das soziale Umfeld Risikofaktoren darstellen. Die fachliche Auseinandersetzung mit der Thematik – weg von der Bewahrpädagogik, hin zur handlungsorientierten Medienpädagogik – ist demnach für die Profession der Sozialen Arbeit nicht einfach eine mögliche Option, sondern eine Pflicht.

### Ein konkreter Ansatz für die sozialpädagogische Praxis

Die vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik hat mich zur Entwicklung eines Modells geführt, das als Grundlage für

die Erarbeitung von Medienkonzepten in sozialpädagogischen Institutionen dient. Das Modell geht von einem systemischen sowie sozialräumlichen Verständnis von Sozialpädagogik aus und baut auf der handlungsorientierten Medienpädagogik auf. Wesentlich ist, dass – um die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen angemessen zu fördern – die Sozialpädagogik gleichzeitig in mehreren Handlungsfeldern aktiv wird:

### Digitale Medien und gesellschaftlicher Kontext

SozialpädagogInnen sind gefordert, sich mit den gesellschaftlichen Entwicklungen zu befassen und sich die damit einhergehende Medienkompetenz zu erwerben. Unter Medienkompetenz werden sowohl Aspekte der technischen Nutzung, der Gestaltung von Medien, aber auch die kritische Mediennutzung, das Bewusstsein des eigenen digitalen Fussabdruckes sowie die sozial angepasste Nutzung – einschliesslich medienfreier Zeiten – verstanden.

### Medien im Kontext von Erziehung

Erziehungsfragen und Auseinandersetzungen wird es im Umgang mit Medien immer geben, das war schon früher so, wenn es um Lese- oder TV-Zeiten ging. Dieser Bereich ist anspruchsvoller geworden. Es geht darum, altersgemässe Regeln zu finden und die Balance zwischen Freiraum und Kontrolle zu erarbeiten. Die Kinder und Jugendlichen müssen sich schrittweise einen achtsamen, sozialkompeten-

ten Umgang mit den digitalen Medien aneignen. Zentral in diesem Feld ist die Elternarbeit, um das Spannungsfeld zwischen den Regeln der Institution und denjenigen der Eltern möglichst zu verringern.

### Medien im Kontext von Bildung

Der versierte Umgang mit Medien ist in vielen Berufen eine Anforderung geworden. Im Sinne der Chancengleichheit ist es wichtig, die Kinder und Jugendlichen in Bereichen wie Textverarbeitung, Recherchen unter Berücksichtigung der Quellenkritik, Aufbereitung und Strukturierung von Dokumenten etc. zu fördern. Die Kooperation mit den Lehrkräften ist hier ebenso gefragt wie die Ausstattung der Institutionen mit entsprechenden Geräten.

### Medienkultur

Hier geht es um die (vor)gelebte Medienkultur in einer Institution. Die SozialpädagogInnen sind gefordert, gemeinsame Haltungen im Umgang mit digitalen Medien zu entwickeln und diese kreativ bei der Gestaltung des Alltags und der Freizeit einzusetzen. Zudem besteht eine grosse Chance, digitale Medien beispielhaft als Lernfeld zur Auseinandersetzung mit der heutigen gesellschaftlichen Realität zu verstehen.

Es scheint, dass die Soziale Arbeit – sowohl in der Theorie wie in der Praxis – von der schnellen Entwicklung der digitalen Medien überrascht wurde. Umso mehr ist eine vertiefte, fachlich begründete Auseinandersetzung in den verschiedenen Handlungsfeldern gefordert. Dies nicht nur in der stationären Sozialpädagogik, sondern auch auf Beratungsstellen und nicht zuletzt in der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen: Eigene fachliche Positionen und Konzepte, die auf dem Kernauftrag der Sozialen Arbeit gründen, müssen erarbeitet werden.

### Fachseminar

#### Umgang mit neuen Medien in der sozialpädagogischen Praxis

Zusammen mit einem Informatiker und einem Rechtsanwalt führt Monika Luginbühl an der BFF Bern das Fachseminar «Umgang mit digitalen Medien in der sozialpädagogischen Praxis» durch (nächste Durchführung ab Februar 2014). Für Anregungen und Fragen zum Thema: monika.luginbuehl@bffbern.ch

Weitere Infos: [www.bffbern.ch/de/weiterbildung\\_erziehung\\_und\\_soziales](http://www.bffbern.ch/de/weiterbildung_erziehung_und_soziales)

### Fussnoten

- 1 Alle zwei Jahre werden über 1000 Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren in den drei grossen Sprachregionen der Schweiz zu ihrem Medienverhalten befragt. Themen der Umfrage sind das Freizeitverhalten im nonmedialen und das Nutzungsverhalten im medialen Bereich (z. B. Handy, Internet oder Videogames). [www.psychologie.zhaw.ch/de/psychologie/forschung-und-entwicklung/medienpsychologie/medienumgang-von-kindern-und-jugendlichen/james.html](http://www.psychologie.zhaw.ch/de/psychologie/forschung-und-entwicklung/medienpsychologie/medienumgang-von-kindern-und-jugendlichen/james.html)
- 2 Das Video zum Referat von Prof. Dr. Uwe Hasebrink, Hans-Bredow-Institut Hamburg, findet sich unter [www.jugendundmedien.ch/de/fachforum2013.html](http://www.jugendundmedien.ch/de/fachforum2013.html) [Zugriff: 11. September 2013].